

Chancen & Karriere

ARBEIT, STELLENMARKT UND WEITERBILDUNG IN TIROL · JOBS.TT.COM

Samstag, 13. Februar 2016 Nummer 44

Späte Titel haben ihren Preis

Ältere Studierende nehmen viel auf sich, um einen akademischen Abschluss zu erreichen. Die Stärkung des eigenen Selbstwertes und bessere Karrierechancen sind meistens die Triebfedern.

Von Margit Bacher

Götzens, Ellbögen, Westendorf – Ruth Abfalterer hat mit knapp 44 Jahren die Matura nachgeholt, Wirtschaftswissenschaften an der Universität Innsbruck studiert und im vergangenen Jahr mit dem akademischen Grad des Bachelor abgeschlossen. „Ich habe das für mich persönlich gemacht“, erzählt die zweifache Mutter aus Götzens. Die ganzen Jahre zuvor, auch als sie wegen der Kinder nur geringfügig arbeiten ging, habe sie sich unterfordert gefühlt.



„Erst später ein Studium zu machen, ist sicher kein Freizeitvergnügen.“

Michèle Thomson (angehende Technikerin) Foto: MCI

Ins Uni-System selbst musste sie aber erst hineinwachsen. „Ich glaube, wäre ich da am Anfang nicht auf hilfsbereite Leute getroffen, ich wäre untergegangen“, meint Abfalterer rückblickend. Jetzt, mit dem erfolgreich abgeschlossenen Bachelorstudium, fühlt sie sich in ihrem Job als Assistentin der Geschäftsführung selbstsicherer. „Den Master werde ich nicht mehr machen“, sagt sie – „aus finanziellen Gründen“. Außerdem möchte sie ihrer Familie wieder mehr Zeit schenken und genießt es sehr, finanziell wieder eigenständig zu sein und im Beruf zu stehen.

Ältere Erststudierende gibt es an der Universität Innsbruck einige, zeigt die Alters-

gruppenstatistik für das Wintersemester 2015/2016: Von den 1898 Innsbrucker Neo-Studenten, die sich im vergangenen Herbst zum ersten Mal an einer österreichischen Hochschule inskribiert hatten, waren 83 bereits zwischen 31 und 40 Jahre alt – 24 Studenten waren bei Studienbeginn sogar zwischen 41 und 50 Jahre alt.

„Wenn in einer Vorlesung jemand drinnen sitzt, der optisch gleich alt oder älter wie ich wirkt, ist das schon eine ganz komische Situation“, gesteht Univ.-Prof. Matthias Bank, Dekan der Fakultät für Betriebswirtschaft. Ältere Studierende würden – so ist seine Erfahrung – eine andere Reife haben. „Die Leute gehen anders an das Studium heran, an die Problematik, an den Stoff. Sie wissen, wofür sie das Studium machen. Es ist ganz einfach ein anderes Commitment.“

Aus seiner Sicht sollten sich ältere Studierende in regulären Bachelor- oder Masterstudien inskribieren dürfen, aber es sollte für diese Leute auch andere (Weiterbildungs-) Formate geben, meint Bank. Ältere Studierende würden oftmals andere Erfahrungen miteinbringen, die in anderen Formaten besser zur Geltung kommen könnten. „Der unterschiedliche Erfahrungshorizont junger und älterer Studierenden kann dazu führen, dass Erwartungen nicht erfüllt werden und Frustrationen entstehen“, meint der Uni-Dekan für Betriebswirtschaft und Finanzen.

Beruflich als selbstständige Trainerin endlich auch gleichwertig mit den akademisch gebildeten Kollegen wahrgenommen zu werden, mit dieser Erwartungshaltung entschied sich Monika Tanzer aus Ellbögen für ein



Ältere Studierende sind über ihren erfolgreichen Studienabschluss besonders glücklich.

Foto: iStock/Ljupco

spätes Masterstudium. Im beruflichen Vergleich am freien Markt fühlte sich die 48-Jährige nie wirklich gleichwertig und dachte immer, „nicht gut genug zu sein“, trotz ihrer 27 Jahre Berufserfahrung im größten Telekommunikationsunternehmen Österreichs, unzähliger zertifizierter Aus- und Weiterbildungen im Bereich Personalentwicklung,



„Es gibt einfach Bereiche und Jobs, wo du ohne Titel nicht gesehen wirst und nur deswegen keine Chance bekommst.“

Monika Tanzer (Personalentwicklerin) Foto: Tanzer

Training und Coaching. „Auf den Anmelde Listen bei Weiterbildungen war ich oft die Einzige in der Runde ohne Titel“, erzählt sie.

Seit Dezember 2015 hat Monika Tanzer nun den Master of Science in der Tasche – nach vier Semestern und für mehrere tausend Euro. Tanzer hat über die Arge Bildungsmanagement und die Sigmund Freud Privatuniversität den Universitätslehrgang Beratungswissenschaften und Management sozialer Systeme mit dem Studienschwerpunkt „Coaching, Organisationsentwicklung und Personalentwicklung“ absolviert. Heute weiß sie, dass sie in ihrem Beruf schon immer gut genug war, auch ohne Titel, sagt sie.

Das nähere Umfeld hatte auf ihr Vorhaben damals größtenteils positiv reagiert und sie in ihrem Tun bestärkt. „Es hat aber auch Neider gegeben und Leute, die gesagt haben:

„Warum tust du dir das noch an?“, berichtet Tanzer. Zeit- und kräfteraubend sei das berufs begleitende Masterstudium tatsächlich gewesen: „Sich zwei Jahre lang jedes zweite Wochenende dem Studium zu widmen, das hatte ich unterschätzt“, berichtet Tanzer, die liebend gerne auf Tirols Bergen unterwegs ist und die Natur zur Erholung braucht.

Das wissenschaftliche Arbeiten und Schreiben war für sie – die die Zulassung zum Masterstudium aufgrund ihrer Berufserfahrung erhielt – die größte Herausforderung im Studium. „Das war für mich totales Neuland.“ Dass das Masterstudium richtig war, davon ist Monika Tanzer überzeugt: „Es gibt einfache Bereiche und Jobs, wo du ohne Titel nicht gesehen wirst und nur deswegen keine Chance bekommst.“

Späteres Studieren bedeutet manchmal aber auch, dass

sich dadurch neue berufliche Optionen ergeben. Michèle Thomson ist 42 Jahre alt. Die Sozialpädagogin studiert – finanziert über das FIT-Programm des AMS (Frauen in die Technik) – am MCI im zweiten Bildungsweg Umwelt-, Verfahrens- und Energietechnik, in der Vollzeitversion. Zwar musste sie vor Beginn des Studiums ihr Mathematik-Niveau deutlich erhöhen, aber der Vorbereitungskurs im Sommer half ihr, wieder ins Lernen hineinzufinden. Jetzt – so knapp vor dem Bachelor-Abschluss – hofft die Westendorferin auf einen Job in einer technischen Nische, bei der auch ihr Wissen und Können als Sozialpädagogin gefragt ist. „Erst später ein Studium zu machen, ist sicher kein Freizeitvergnügen“, sagt die zweifache Mutter und Neo-Technikerin. Es habe zwar viel Kraft gekostet, „aber das war's auch wirklich wert“, ist sie nach wie vor überzeugt.

Weiterbildung verändert und fordert Uni-Betriebe

Universitäre Weiterbildungsangebote gelingen, wenn Lehrende auch davon profitieren. Sich woanders weiterzubilden, mögen die Tiroler.

Von Margit Bacher

Innsbruck – Österreichs Universitäten sind verpflichtet, sich um universitäre Weiterbildung zu kümmern. Im Juli 2011 wurde dazu die österreichische Strategie zum lebensbegleitenden Lernen „LLL:2020“ von der Bundesregierung verabschiedet.

„Universitäre Weiterbildung muss am Ende des Tages beiden Seiten was bringen“, sagt Univ.-Prof. Matthias Bank, der in Innsbruck die universitäre Weiterbildung vorantreibt und gleichzeitig Dekan der Betriebswirtschaftlichen Fakultät ist. Richtig Spaß hatten er und seine Kollegen beispielsweise beim letzten

Weiterbildungskurs: Finance Essentials. „Da waren 15 gestandene Praktiker da, die hatten Interesse, die haben auch bezahlt und da hat es einen richtig schönen Wissensaustausch gegeben“, berichtet der Institutsleiter für Banken und Finanzen.

Aber eines sei auch klar: Das Hauptaugenmerk seiner Lehrenden liege in der Forschung und in der Lehre. Die universitäre Weiterbildung könne – auch zeit- und aufwandsbedingt – nur ein Zusatz sein. Wenn es für die Lehrenden dafür aber eine ordentliche Bezahlung gibt und die Weiterbildung in einem Format angeboten wird, das mit der eigentlichen Arbeit verträg-

lich ist, „dann machen die das auch freiwillig“, ist Univ.-Prof. Matthias Bank überzeugt.

Die einzelnen Weiterbildungsangebote sind auf der Homepage der Koordinationsstelle für Weiterbildung zu finden: www.uibk.ac.at/weiterbildung/

Von den 16 Fakultäten der Universität Innsbruck bieten vor allem die Betriebswirtschaft, Bildungswissenschaft, Biologie, Geografie, die Philologisch-Kulturwissenschaftliche, Philosophisch-Historische sowie die Rechtswissenschaftliche Fakultät universitäre Weiterbildungsmöglichkeiten an.

Neben der allgemeinen und beruflichen Erwachsenen-



Universitäres Weiterbildungsangebot richtet sich an alle Alters- und Bildungsschichten.

Foto: iStock/monkeybusinessimages

bildung versucht die Volkshochschule Tirol (VHT) im Herbst ein weiteres Mal, universitäre Weiterbildung anzubieten: Interessierte können, in Kooperation mit der Donau-Universität Krems,

die Universitätslehrgänge aus den Fachbereichen Public Relations und Managementkommunikation am Standort Innsbruck absolvieren. „Beim ersten Versuch hatten wir leider nicht genügend

Anmeldungen“, sagt Johannes Luggner von der VHT. Und auch Direktor Ronald Zecha meint: „Wir sind ehrlich gesagt ein wenig ratlos.“ Möglicherweise liege es an den Kurskosten, denn für ein fünfsemestriges Masterstudium sind immerhin knapp 18.000 Euro zu berappen.

Die Tiroler scheinen für eine universitäre Weiterbildung lieber nach Krems zu fahren: Seit 2010 steigt die Zahl kontinuierlich an, sagt Pressesprecher Stefan Sagl. Im Studienjahr 2015 haben sich 316 Tiroler an der Donau-Universität Krems weitergebildet – 2014 waren es 327. Der Anteil von Männern und Frauen hält sich dabei die Waage.